

Volker Klüpfel / Michael Kobr

Lückenbüßer



Volker Klüpfel / Michael Kobr

# LÜCKENBÜSSER

Kluftinger ermittelt

Kriminalroman

Ullstein

### Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- [ullstein.de/nachhaltigkeit](http://ullstein.de/nachhaltigkeit)



ISBN: 978-3-550-20147-9

1. Auflage 2024

© 2024 by Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Alle Rechte vorbehalten

Gesetzt aus der Quadraat Pro

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

»Zefix, kann der nicht ein bissle leiser fliegen? Man versteht ja sein eigenes Wort nicht mehr!« Kluffingers Blick ging zum Himmel, wo nicht weit über seinem Kopf ein Helikopter kreiste, der mit seinen Rotorblättern nicht nur für infernalischen Lärm, sondern auch für mächtig Wind sorgte und ihm und seinen Kollegen ordentlich die Frisuren zerzauste. Ein paar der mit schweren Maschinengewehren bewaffneten Männer neben ihm folgten seinem Blick. Kluffingers Funkgerät knackte, doch es war zu laut, um etwas verstehen zu können. Deswegen presste er es sich fest ans Ohr und versuchte, alles um sich auszublenzen: die aufgeregten Schreie, die Polizeiautos und Geländewagen, die mit zuckenden Blaulichtern um ihn herumstanden und ab und zu ihr Martinshorn erklingen ließen, den Lärm und den Abgasstrom des Helikopters. So gelang es ihm immerhin, die Worte »Verdächtige ... geflohen ... Trinkwasser« auszumachen, der Rest ging in dem plötzlich einsetzenden Dröhnen des olivgrünen Kettenfahrzeugs unter, das sich neben ihm in Bewegung setzte.

Mit einem Schnauben ließ Kluffinger das Funkgerät sinken. Sein Blick fiel auf eine Gruppe verummter Männer und Frauen, die gerade ein paar Meter weiter aus einem Transporter sprangen. Sie waren allesamt schwarz gekleidet, bis auf die Zähne bewaffnet und wirkten mit ihren Helmen und Schutzwesten ein wenig wie aus einem Science-Fiction-Film. Sie gehörten zur Anti-Terror-Gruppe, einer Spezialeinheit der Bayerischen

Polizei, und warteten nur auf einen Befehl von Kluffinger. Ihm als Polizeipräsidenten oblag das Oberkommando über diesen Einsatz. Was sollte er ihnen sagen? Ihm fehlten Informationen darüber, was genau oben am Berg geschehen war, und wenn er sie einfach aufs Geratewohl losschickte, konnte weiß Gott was passieren.

Er raupte sich die Haare: Das alles hier war viel zu laut, viel zu hektisch, viel zu viel. Noch dazu für ihn, der nur durch ungünstige Umstände ins Amt des Interims-Polizeipräsidenten hineingerutscht war. Eigentlich war er als der Leiter des K1 der Kemptener Kriminalpolizei für Kapitalverbrechen im Allgäu zuständig. Anti-Terror-Einsätze wie dieser gehörten hingegen beim besten Willen nicht zu seinem Fachgebiet.

Er schloss kurz die Augen und atmete tief ein, versuchte, das chaotische Treiben für einen Moment auszublenden, ließ im Geiste die Einsatzfahrzeuge verschwinden, all die Polizistinnen und Polizisten, die Soldaten in Tarnuniformen, die schweren Geländewagen und gepanzerten Fahrzeuge. Was zurückblieb, waren grüne Wiesen und sanfte Berghänge, die sich mit dem typischen Nadelwald abwechselten, durch den sich Wanderwege schlängelten. Dazu der Lift, dessen Sessel fast lautlos der Bergstation entgegenfuhren, und der makellos blaue Himmel eines Spätsommertages. Ein alpines Paradies, mitten im Oberallgäu.

Vor allem im Winter war Kluffinger schon oft hier gewesen, das Ofterschwanger Horn war mit seinen gemütlichen Liften und den sonnigen Pisten eines seiner Lieblings-Skigebiete. Dass er es einmal auf solche Weise erleben würde wie heute, wäre ihm bei seinen Ausflügen niemals in den Sinn gekommen.

Als er die Augen wieder öffnete, kehrte die Realität sofort

mit voller Wucht zurück. »Richie, ich brauch jetzt endlich verlässliche Informationen, sonst kann ich ...«

Mit einem ohrenbetäubenden Knall explodierte nur wenige Meter über ihm etwas in der Luft. Reflexhaft duckte sich Klufflinger und hob schützend die Hände über den Kopf, verharrte ein paar Sekunden in dieser Position, um dann vorsichtig unter seinem Arm hervorzulugen und zu prüfen, ob die unmittelbare Gefahr vorbei war. Eigentlich lag ihm ein »Welcher Depp war das?« auf der Zunge, doch er schluckte die Frage hinunter. Niemand agierte in solch einer Situation leichtfertig oder gar fahrlässig, das war ihm klar. Mit wackligen Beinen stand er auf, da hörte er die Schüsse.

Er wandte den Kopf und erkannte, wie zwei bewaffnete, maskierte Männer aus dem Wald herausrannten und mit einem Mal auf die beiden Soldaten anlegten, die sich als Schutz etwas oberhalb von ihnen postiert hatten, allerdings ohne nennenswerte Deckung. Einer von ihnen taumelte, der andere kam ihm zu Hilfe, wobei er mit der rechten Hand nach einem Sanitäter winkte.

Klufflinger schüttelte ungläubig den Kopf. Kreuzhimmel, wie hatte das nur alles so aus dem Ruder laufen können? Hektisch schaute der Kommissar sich um, suchte nach einem bekannten Gesicht und entdeckte schließlich seinen Kollegen Roland Hefe, der gerade sein Fernglas absetzte. Ihre Blicke trafen sich. Hilfesuchend zuckte Klufflinger mit den Schultern.

Hefe verstand. »Schnappen wir sie uns!«, rief er mit entschiedener Miene, zog seine Waffe aus dem Schulterholster und bedeutete dem Kommissar mit einer Handbewegung, ihm zu folgen.

Ursprünglich war nicht geplant gewesen, dass Klufflinger sich selbst aktiv beteiligte, doch er konnte nun mal nicht nur

herumstehen und das Chaos verwalten. Also rannte er hinter Hefele den Hügel hinauf. Schon nach kurzer Zeit begann sein Puls zu rasen, sein Atem pff, und seine Lungen brannten. Dennoch fühlte er sich leichter als eben im Kommandostand, den sie in einem olivgrünen Zelt untergebracht hatten. Endlich konnte er etwas tun, selbst ins Geschehen eingreifen. Kluftingers Funkgerät meldete sich wieder. Keuchend blieb er stehen.

»Roland, wart, der Richie!«, rief er Hefele nach.

»Maier für Klufti?«

»Klufti hört?«

»Das SEK hat das Ziel der Terroristen ausgemacht: Sie wollen das Trinkwasserreservoir am Berg zerstören.«

»Richie, wir ... sind ... an denen dran ... auf dem Weg nach oben«, keuchte der Kommissar zur Antwort.

»Ihr seid was? Es ist nicht vorgesehen, dass wir von der Kripo eingreifen. Unsere Aufgabe ist es, die Einsatzkräfte zu koordinieren.«

»Richie, jetzt nerv mich nicht. Jede Minute zählt. Also komm mit oder bleib, wo du bist, mir egal. Und out.«

Kluftinger hatte den Funkspruch kaum beendet, da sah er bereits, wie links von ihm aus dem Wald eine Gestalt im schwarzen Overall herausbrach und wild winkend auf sie zu-rannte.

»Offenbar hat der Richie sich spontan fürs Mitkommen entschieden«, kommentierte Hefele, der den Hügel zu Kluftingers Erstaunen ziemlich leichtfüßig nahm. Er musste bei seinem Satz nicht einmal zusätzlich Luft holen.

Maier stieß zu ihnen, als sie bei dem verletzten Soldaten ankamen, den der Heckenschütze vom Wald aus getroffen hatte. Die Uniform des Mannes hatte einen großen roten Fleck auf Höhe der Schulter, wo einer seiner Kameraden gerade einen Druckverband anlegte.

»Schlimm?«, fragte Hefe.

»Schon. Großer Blutverlust«, antwortete der Soldat. »Wir müssen ihn schnell abtransportieren.«

»Brauchst du auch Hilfe?« Maier beugte sich zu Klufflinger herunter, der seine Hände auf die Knie gestützt hatte, um besser Luft zu bekommen. »Dein Kopf ist so rot wie die Sonne von Barbados!«

Klufflinger winkte ab. »Ruf lieber einen Hubschrauber, Ritchie, wir müssen ...«

»Aaaahhh!« Mit einem schrillen Schrei sprang urplötzlich eine vermummte Gestalt wie aus dem Nichts gegen Maiers Rücken und warf ihn zu Boden. Mit aufgerissenen Augen starrte Klufflinger auf die beiden Körper, die sich wild auf dem steinigen Weg wälzten, eingehüllt in eine Staubwolke. Es war nur schwer auszumachen, wer wer war.

»Stopp! Es reicht jetzt«, kreischte Maier, doch der Angreifer ließ nicht von ihm ab, sondern fixierte den Beamten mit einem Knie auf dem Boden und verdrehte ihm einen Arm nach hinten, sodass er einen Schmerzensschrei ausstieß. Dann zog der Vermummte eine Waffe und hielt sie Maier an den Hinterkopf. Hilfesuchend blickte Klufflinger zu Hefe, der ratlos mit den Achseln zuckte.

»Ich geb auf«, wimmerte Maier. Da riss sich die Gestalt die schwarze Sturmhaube herunter.

»Lucy?«, entfuhr es dem Kommissar.

»Wer?«, rief Maier, der in seiner Lage nicht nach hinten blicken konnte. »Lucy? Du? Sag mal, spinnst du eigentlich? Lass mich sofort los, sonst ...«

»Sonst was, hm?« Luzia Beer, ihre junge Abteilungskollegin, grinste. »Wenn ich das richtig sehe, habe ich die Waffe in der Hand.«

»Aber so entspricht das nicht den Absprachen. Niemand hält sich hier an irgendetwas«, zeterte Maier.

Lucy hingegen grinste übers ganze Gesicht. »Würdest du das auch einem echten Terroristen sagen, wenn das hier keine Übung wäre?« Lachend ließ sie Maiers Arm los und stand auf.

Der rappelte sich hoch und klopfte sich den Staub von der Kleidung. »Sag du doch auch mal was, Chef. Das ist hier eine konzertierte, ernst zu nehmende Anti-Terror-Übung von sämtlichen Polizeikräften, der Bundeswehr und des THW, kein Spielplatz für offensichtlich zwanghaft aggressive Kollegen, die ihre Gewaltfantasien ausleben wollen.«

»Kollegin bitte«, verbesserte Lucy. »Und ich bin nun mal für die dunkle Seite der Macht eingeteilt worden – als Hecken-schützin. Also stell dich jetzt bitte nicht so mädchenhaft an, Richie!«

Kluftinger hob beschwichtigend die Hände. »Richie, die Lucy hat aus meiner Sicht schon recht. Wenn das hier alles echt wäre, müssten wir ja auch mit Überfällen aus dem Hinterhalt rechnen.«

»Äh, Entschuldigung?« Alle blickten nach unten zu dem Soldaten mit dem Schulterdurchschuss. »Muss ich jetzt noch weiter den Verletzten spielen, oder hat sich das inzwischen erledigt? Dann würd ich mich nämlich umziehen, dieses rote Zeug stinkt wie die Pest.« Er deutete auf die Flüssigkeit, die er als Blutsimulation auf seiner Uniform verteilt hatte.

Kluftinger kniff die Augen zusammen. »Ach so, ja, ich glaub, das können Sie ruhig machen.« Er sah keine Notwendigkeit für eine Hubschrauberbergung: Den Sprit konnte man sich sparen, außerdem hatte ihm der Lärm vorhin schon gereicht.

Erneut knackste es in seinem Funkgerät, doch diesmal war

der Funkspruch nicht für ihn bestimmt. Aus Interesse lauschte er dennoch der kurzen Unterhaltung.

»An alle Rettungskräfte. Mann am Boden in Planquadrat Vier A. Erbittet Unterstützung.«

»Kommt sofort. Schwere Verletzungen?«

»Der Mann ist womöglich tot, erbitte aber trotzdem medizinische Unterstützung.«

Kluffinger streckte seinen Arm aus, um den Soldaten hochzuziehen. »Ich glaube, wir haben gerade noch ein weiteres Opfer bekommen.«

Als sie mit Luzia Beer, die Maier immer wieder als seine »Gefangene« bezeichnete, zum Kommandostand zurückkehrten, merkte Kluffinger sofort, dass sich etwas verändert hatte. Zwar hatte auch schon vorher ein für Außenstehende chaotisch wirkendes Durcheinander geherrscht, doch nun schienen wirklich alle kopflos durch die Gegend zu laufen.

Einer der Beamten rannte auf den Kommissar zu und rief von Weitem: »Herr Polizeipräsident! Wir haben ein Todesopfer!«

»Jaja, ich hab's schon gehört.« Kluffinger winkte ab. »War ja zu erwarten, oder?«

Wie vom Donner gerührt blieb der Mann stehen. »Aber ... ich weiß nicht ...«

»Kollateralschäden sind in so einem Szenario unvermeidbar«, stimmte Maier seinem Chef zu.

Der Beamte nahm seine Uniformmütze ab und kratzte sich am Kopf. »Ihr seid ja vielleicht hartgesottene Burschen. Euch geht wohl gar nichts mehr nahe, oder? Da bin ich ja froh, dass ich damals nicht zum K1 gegangen bin.«

»Na, jetzt mal nicht ausfällig werden«, motzte Hefele. »Sol-

len wir in Tränen ausbrechen, nur weil einer von euch sich totstellt?»

»Ach so, nein, das habt ihr missverstanden, Kollegen. Der Mann, von dem ich rede, ist wirklich tot.«

»Ist das Ihr Ernst, Herr Präsident?«

Kluftinger hörte die Entgeisterung in der Stimme, die aus dem Funkgerät drang. »Aber so was von Ernst«, bekräftigte er brummig. »Die Terrorübung *Alpenglühen* wird hiermit abgebrochen. Ich wiederhole: sofortiger Abbruch aller Aktivitäten!« Den Namen für die Übung hatte er sich ausgedacht, und es tat ihm weh, dass er nun einen so schalen Beigeschmack bekommen hatte.

»Der Innenminister wird gleich eintreffen.« Die Stimme des Bundeswehr-Verantwortlichen hatte einen hysterischen Klang angenommen.

»Dann sollen die Kollegen ihn zurückschicken. Aber das braucht es wahrscheinlich gar nicht. Wenn wir ihm klarmachen, dass er morgen mit einer Leiche in der Zeitung abgebildet wird, die auf einmal aufgetaucht ist, dreht er wahrscheinlich von selber wieder ab. Over.« Ein aufgescheuchter Politiker war nun wirklich das Letzte, was Kluftinger im Moment hier brauchte.

Inzwischen hatten Kluftinger, Maier, Hefele und Luzia Beer die Stelle erreicht, an der der Tote gefunden worden war. Der Mann lag im hohen Gras unter einem steilen, vielleicht zwanzig Meter hohen Abhang, etwas entfernt von dem Wanderweg, auf dem sie gekommen waren. Ein verloren wirkender Soldat stand einige Meter von der Leiche entfernt und rauchte eine Zigarette.

Hefele schüttelte den Kopf. »Das wird dem Willi gar nicht gefallen, wenn der hier seine Kippen rumschmeißt.«

»Schon, aber der arme Bub muss da allein Totenwache halten.« Kluftinger hatte Mitleid mit dem jungen Mann, auch wenn er wusste, das Willi Renn, der Chef ihres Erkennungsdienstes, jedes Mal ausflippte, wenn Leute einen Tatort mit eigenen Spuren kontaminierten.

»Wenn man vom Teufel spricht.« Hefele deutete den Weg entlang auf das Wäldchen, aus dem Renn gerade mit einem riesigen Koffer hervorkam. Sein Kopf war knallrot, offenbar war auch er nicht der Fitteste, wie Kluftinger beruhigt feststellte. Er hatte zunächst überlegt, Willi gar nicht für die Übung einzuteilen, sich dann aber doch dafür entschieden. Zu Recht, wie sich nun zeigte.

»So, die ganze Bagage versammelt«, kommentierte Renn, als er die Kollegen erreichte. »Ganz ehrlich, ich bin froh, wenn der Schmarrn hier vorbei ist und wir wieder normale Polizisten sein können.«

»Willi, das ist nicht so, wie es scheint ...«

Der Erkennungsdienstler ließ Kluftinger nicht ausreden. »Wo liegt denn der Tote? Und wie ist er zu Tode gekommen? Das ist ja alles ganz fürchterlich, macht mich ganz schrecklich betroffen, alles.« Er betonte die Worte wie ein übertrieben spielender Laiendarsteller.

»Willi, ich sag doch ...«

»Ah, da haben wir ihn ja. Wollen wir ihn gleich mal schnell erkennungsdienstlich behandeln, damit er danach lazarusmäßig wieder auferstehen kann. So ein Krampf, dieses ganze Räuber-und-Gendarm-Gespiele!«

Der Kommissar blickte seine Kollegen an, die ein wenig ratlos dreinsahen. »Himmel, Willi, jetzt hör mir halt mal zu! Der

Mann ist wirklich tot, das gehört nicht mehr zur Übung. Wir haben eine echte Leiche, verstehst du? Einen von uns! Also ist auch echte Spurensicherung gefragt.«

Das Grinsen auf Renns Gesicht verschwand. »Einen von uns? Kennt ihr ihn?«

Sie schüttelten die Köpfe. Auch wenn ihnen allen klar gewesen war, dass es sich der Kleidung nach nur um einen Kollegen handeln konnte, immerhin hatten sie den Berg ja sozusagen für sich, war es doch ein Schock gewesen, als sie ihn dann gefunden hatten. Dass hier ein Polizist lag, war selbst für die Beamten vom K1 alles andere als alltäglich.

Willi Renn schüttelte seinen Schrecken jedoch ziemlich schnell ab und kehrte zu seiner schnoddrig-professionellen Art zurück. »Und wer ist dann dieses Bürschle da?« Er zeigte auf den Soldaten. »Der Depp raucht doch, oder?« Willi erhob seine Stimme, die dadurch noch heller und schriller wurde. »He, du, spinnst du, oder wie? Schon mal was von Spuren-Kontamination gehört?«

Der Soldat sah ihn mit großen Augen an und ließ verunsichert seine Zigarette sinken.

»Wehe, du lässt die fallen, dann gnade dir Gott.«

»Willi, jetzt lass doch mal«, beschwichtigte Luzia Beer. »Woher soll der arme Kerl denn wissen, wie man bei einem Leichenfund vorgeht?«

»Ach, komm! Ihr hättet ihn doch mal aufklären können.«

Schimpfend stapfte der Erkennungsdienstler an dem Soldaten vorbei durchs Gras auf den Toten zu.

Die anderen folgten Willi, der Kommissar hingegen blieb bei dem jungen Mann stehen. »Sie haben ihn also gefunden?«

Er nickte. »Ja, ich wollte mich von hinten ans Wasserreservoir ranschleichen, da hab ich ihn gesehen. Erst dachte ich,

dass das zur Übung gehört, aber dann ...« Er zeigte auf den toten Körper, der nur noch ein paar Meter von ihnen entfernt lag.

Kluftinger verstand, was der Soldat meinte. Die Gliedmaßen und der Kopf des Mannes waren derart verdreht, dass klar war, dass er den Toten nicht nur spielte. Den Kommissar schauderte es, und er versuchte, so wenig wie möglich auf die Leiche zu schauen.

»Haben Sie irgendwas angefasst?«, rief Willi jetzt zu ihnen herüber.

»Um Gottes willen, nein.«

Der Erkennungsdienstler nickte seufzend.

»Gut, Sie können gehen«, beschloss Kluftinger. »Aber hinterlassen Sie Ihre Kontaktdaten für weitere Fragen.«

Der junge Mann nickte erleichtert und suchte schnell das Weite, wobei er im Laufen verschämt seine Zigarettenkippe wegwarf.

»Bitte austreten, gell? Einen Waldbrand brauchen wir nicht auch noch, da heroben.«

Dienstbeflissen drehte sich der Soldat noch einmal um und folgte Kluftingers Anweisung.

Der wandte sich nun seufzend an seine Kollegen. »Und, was meint ihr?«

Wie von der Schnur gezogen hoben sich ihre Köpfe in Richtung der Felskante über ihnen. »Das sind locker fünfzehn Meter«, schätzte Hefe.

»Eher zwanzig«, präzierte Maier. »Und er ist ziemlich hart aufgekommen, der Boden ist total steinig.«

»Kein Wunder also, dass der so aussieht.« Lucy steckte sich einen Kaugummi in den Mund. Sie schob ein »Sorry« nach, als sie sich bewusst zu werden schien, dass ihre Worte etwas

taktlos klangen. Klufflinger vermutete, dass das ihre Art war, mit diesem schrecklichen Fund umzugehen.

Der Mann hatte kurzes braunes Haar, war mittelgroß und schlank. »Kennt den wirklich niemand?«, wollte der Kommissar wissen, doch seine Kollegen schüttelten nur die Köpfe.

Willi bat sie: »Wenn ihr keine noch wichtigeren Erkenntnisse habt, wär's mir recht, wenn ihr mich jetzt meine Arbeit machen lasst. Meine Leute kommen gleich, da sollt nach Möglichkeit nicht alles platt getrampelt sein.«

Auf dem Weg zurück zum Kommandostand jagten dunkle Gedanken durch Klufflingers Kopf. Trug er die Schuld an diesem schrecklichen Unfall? Hatte er die Terrorübung nicht gut genug vorbereitet, und war deshalb alles so chaotisch abgelaufen? Hatte seinetwegen alles im schlimmsten aller denkbaren Szenarien geendet, dem Tod eines Kollegen, der nur seine Pflicht getan, ja letztlich einen von Klufflingers Befehlen ausgeführt hatte? Hätte er ganz allgemein mehr auf die Sicherheitsaspekte achten müssen?

»Das wird dir nicht gerade viele Stimmen bringen.« Hefelegrinste ihn an.

Klufflinger winkte unwirsch ab. »Ach, lass mich doch in Ruhe mit dem Schmarrn!«

»Was ist denn mit dir los? Wollt doch nur einen kleinen Witz machen, damit die Stimmung besser wird.«

»Stimmung, Stimmung. Geht doch jetzt nicht um Stimmung. Ich hab die ganze Übung zu verantworten. Wenn da jetzt einer verunglückt ist ... Ich muss der Witwe von dem Kollegen gegenüberreten und ihr sagen, dass ihr Mann im Dienst ums Leben gekommen ist.«

Schweigend stapften sie weiter durch den Wald. Als sie auf

der anderen Seite herauskamen, trafen sie auf drei Soldaten und eine Frau, ebenfalls in Flecktarn-Overall, die gelangweilt an einem Kettenfahrzeug mit Kofferaufbau lehnten.

»Ihr könnt heimgehen, die Übung ist abgeblasen«, brummte Hefele ihnen zu.

»Geht leider nicht«, antwortete die Frau.

Der Kommissar sah sie stirnrunzelnd an.

Die Frau klopfte zur Antwort auf das gepanzerte Fahrzeug.

»Unser fahrbarer Untersatz springt nicht an. Mal wieder.«

»Dann müsst ihr einen Abschlepper rufen, oder?«

Einer der Männer grinste breit. »Haben wir längst. Aber der ist schon seit über einem Monat nicht mehr einsatzfähig.«

»Ja, dann: viel Spaß beim Schieben!«

»Ja sag mal, Butzele, wieso gehst du denn nicht an dein Handy? Die Sandy hat mir auch nicht sagen können, was los ist.«

Kluftinger hatte gerade erst die Haustür aufgeschlossen, und schon brach der Redeschwall seiner Frau über ihn herein. Seufzend stellte er seine Aktentasche ab, die noch immer dasselbe enthielt wie am Morgen: zwei Salamibrote und eine Thermoskanne Pfefferminztee. Nicht einmal zur Brotzeit war er gekommen.

»Erika, jetzt beruhig dich, ich bin doch da. Was gibt's denn zum Essen?«

»Essen? Für dich erst mal nix. Du bist doch eh schon viel zu spät dran, wenn du noch duschen willst.«

Der Kommissar runzelte die Stirn, tauschte die schwarzen Haferlschuhe gegen seine Kuhfelleclogs, zupfte an seinem Hemd und roch daran. »Ist doch gar nicht nötig. Lieber erst essen.«

»Das schaffst du nicht mehr, wenn ich's dir doch sag.«

Kluftinger hatte keine Ahnung, wieso sich Erika so seltsam verhielt. Mit fragendem Blick ging er auf sie zu und drückte ihr einen Schmatzer auf die Wange. »Dann dusch ich einfach morgen früh, das reicht völlig.«

Erika trat einen Schritt zurück und schüttelte vehement den Kopf. »Niemals. Es wird auf jeden Fall davor geduscht, das wär ja noch schöner.« Zur Bekräftigung stemmte sie ihre Hände in die Hüften.

Der Kommissar holte tief Luft. Anscheinend stand heute Abend noch etwas auf dem Programm. Aber was? Eine Einladung im Hause Langhammer konnte es nicht sein, da hätte er sich längst eine Ausrede einfallen lassen. Ins Theater gingen sie nie, und Erika interessierte sich weder für Sportveranstaltungen noch für den Zirkus, der gerade in Kempten gastierte. Er überlegte fieberhaft. Irgendwas mit Markus, Yumiko und der kleinen Maxima? Nein, dafür wäre ja auch keine Dusche nötig gewesen. Ein Arzttermin? Unsinn, schließlich war er zum Glück rundum gesund – für seine Verhältnisse jedenfalls. Jährte sich heute ihr Hochzeitstag, und sie gingen auswärts essen? Am Ende rechnete Erika danach noch mit einem romantischen Stelldichein im heimischen Schlafzimmer? Ihm wurde heiß, sein Gesicht lief knallrot an. Nach diesem Tag? Da fiel ihm ein, dass ihn Sandy Henske mit unumstößlicher Regelmäßigkeit an das Jubiläum seiner Eheschließung erinnerte und obendrein auch stets anbot, ihm gleich noch einen passenden, repräsentativen und dennoch nicht allzu kostspieligen Blumenstrauß zu besorgen.

»Du weißt aber schon, wer heute noch kommt, oder?«, fragte Erika mit strengem Blick.

»Ich ... klar, heut kommt doch der ... Dings, der ...« Er stockte.

»Der Fotograf, genau«, ergänzte Erika zu seinem Erstaunen. Doch wirklich weiter brachte ihn auch diese Information nicht.

»Ja, genau, wegen dem ...«, probierte er noch einmal sein Glück, doch diesmal schien Erika gar nicht daran zu denken, ihm aus der Patsche zu helfen. »Wegen dem Foto halt.«

»Ich hab dir schon mal ein paar verschiedene Kombinationen zum Anziehen aufs Bett gelegt. Komm jetzt, runter mit dem Janker, du musst das alles noch ausprobieren.«

Kluftinger kratzte sich am Kopf. Was um alles in der Welt ...?

»Du willst doch gut ausschauen auf dem Flyer für die Gemeinderatswahl, oder?«, gab seine Frau sich auf einmal geradezu enthusiastisch und zog ihn in Richtung Schlafzimmer.

Himmelfahrig, natürlich, das war's! Deshalb also das ganze Gewese um Duschen und Kleidung: Kluffinger hatte sich leichtfertigerweise breitschlagen lassen, sich auf einem der hintersten Listenplätze für die bevorstehende Gemeinderatswahl aufstellen zu lassen. Auch wenn ihm versichert wurde, er sei nur Listenfüller, und die Gefahr, ins örtliche Politgremium gewählt zu werden, liege nahe null, sollte er dennoch mit einem aktuellen Foto im Wahlprospekt abgedruckt werden. Und dazu hatten sie einen Fotografen organisiert, der offensichtlich heute Abend zu ihnen kommen wollte.

»Du, Erika, du glaubst ja gar nicht, was heut passiert ist. Wir haben doch diese Antiterrorübung gehabt, und dabei ist ...«

»Das erzählst du mir schön nachher, wenn das Shooting vorbei ist«, gab sich seine Frau unnachgiebig.

»Das was?«

»Du weißt genau, was ein Fotoshooting ist, tu doch nicht immer so muhacklig.«

Er blieb stehen und schüttelte demonstrativ den Kopf.

Wieder gab sie ihm einen Klaps auf den Rücken, um ihn anzutreiben. »Los jetzt, mach schon! Wir müssen dich doch nach dem Duschen auch noch pudern und die Augenbrauen ein bisschen in Form zupfen. Ich glaub nicht, dass die eine Maskenbildnerin mitschicken.«

»Augenbrauen? Sinner jetzt hier beim Topmodel-Wettbewerb, oder wie?«

»Nein, da werden dir nämlich nicht nur ein paar Härchen im Gesicht gezupft, sondern alle Körperhaare mit Wachs entfernt.«

»Jessesmaria! Sag mal, meinst nicht, dass wir doch lieber eins von den Fotos nehmen sollten, die wir sowieso schon haben?«

Erika sah ihn stirnrunzelnd an. »Welche meinst du denn?«

Kluftinger zuckte mit den Achseln. »Mei, keine Ahnung. Da gibt's bestimmt welche von Markus' Hochzeit. Und in Südtirol, da hast du mich doch dauernd mit dem Handy fotografiert.«

Jetzt baute sich seine Frau mit großen Augen vor ihm auf, die Hände in die Hüften gestemmt.

»Du willst allen Ernstes das Shooting absagen und mit einem drei Jahre alten Urlaubsfoto zur Gemeinderatswahl antreten? Vergiss es, Butzele. Ich lasse nicht zu, dass du dich zum Gespött der Leute machst. Stell dir mal vor, die machen Wahlplakate mit dir, und du hängst mit deinem verschwitzten Wanderhemd und der verschossenen Schildmütze an jeder Laterne in Altusried.«

»Himmel noch mal, Schätzle, wenn ich's dir sag, die machen überhaupt keine Plakate von mir. Ich bin ja bloß der Lückenbüßer, damit die Liste voll wird!«

»So oder so: Die brauchen was Aktuelles.«

Kluftinger holte tief Luft und nickte. »Aktuell können sie haben«, erklärte er bestimmt, zog sein Handy aus der Hosentasche und hielt es seiner Frau hin.

»Mach doch einfach schnell ein Selfie von mir.«

»Das kann ich nicht«, erwiderte seine Frau entschieden.

Kluftinger zog die Brauen hoch. Normalerweise wusste Erika eigentlich ganz gut mit Handys umzugehen. »Ich zeig's dir«, murmelte er und wischte angestrengt auf dem Bildschirm herum.

»Das wird nix ändern, Butzele.«

»Wieso?«

»Ich kann kein Selfie von dir machen, sondern nur du selber. Sonst ist es nämlich kein Selfie, sondern einfach ein normales Foto.«

Kluftinger schnaubte. »Hast du beim Richie Maier ein Gscheithafen-Seminar gemacht, oder wie?«

»Raunz mich nicht so an, sondern komm lieber mit und probier die Sachen. Hoffentlich passt dir das alles noch, bist ja nicht grad schlanker geworden in letzter Zeit«, erklärte sie mit einem prüfenden Blick auf seinen stattlichen Bauch.

Resigniert stapfte der Kommissar hinter seiner Frau her ins Schlafzimmer. Hätte er sich nur nicht zu dieser saublöden Kandidatur breitschlagen lassen. Schon ging der Stress damit los. Als ob er nicht schon genug um die Ohren hätte als Interims-Polizeipräsident, Kommissariatsleiter, Ehemann, Vater, Opa und Sohn.

Eine Viertelstunde später, Kluftinger hatte inzwischen alle von Erika vorgeschlagenen Outfits durchprobiert, wobei einige der Westen schlicht nicht mehr zugegangen waren und gleich mehrere Hemden an der Knopfleiste bedrohlich aufklafften, klingelte es an der Tür.

»Um Gottes willen, das wird doch nicht schon der Fotograf sein!«, entfuhr es Erika. »Du musst unbedingt noch unter die Dusche.«

»Ach was, Schätzle. Ich hab doch so ein tolles neues Deo. Dieses Tannennadel-Zeug, das du mir mitgebracht hast, aus Hindelang.«

»Zeder, meinst du.«

»Genau das. Das wirkt wahre Wunder. Wie hat meine Tante Uschi immer gesagt: Sprühen statt mühen.«

Wieder ertönte die Haustürglocke.

»Gehst du mal, dann zieh ich mir noch schnell die beige Cordhose an«, bat Klüftinger.

»Nix da, du nimmst die graue, die passt wenigstens zum Jan-ker«, befahl Erika noch, dann eilte sie aus dem Zimmer.

»Die ist aber so eng, dass ich Angst hab, dass der Knopf aus-reißt«, brummte er noch bei sich und zwängte sich ins beige Exemplar, das, wie er eingestehen musste, auch schon mal besser gegessen hatte.

Er wollte eben ins Bad gehen, um sich mithilfe eines Deo-dorants und eines Kamms für den bevorstehenden Fototermin zu wappnen, da stand auf einmal seine Mutter im Zimmer. Sie hielt einen Kleidersack in der rechten und ein Paar braune Le-derschuhe in der linken Hand.

»Mutter, was machst du denn da? Seid ihr nicht beim Ke-geln?«

»Grüß dich, Bub«, sagte sie und drückte ihm einen Kuss auf die Wange. »Kegeln fällt aus, weil der Hartmut schon wieder erkältet ist. Das bringen anscheinend immer seine Enkelkin-der aus dem Kindergarten heim. Und seine Frau, die Edeltraut, hat's auch erwischt. Wenn du mich fragst: Corona. Da haben dein Vater und ich vorsichtshalber beschlossen, nicht hinzuge-hen. So, und jetzt zieh diese scheußliche Hose aus, ich hab dir fürs Fotografieren den guten Trachtenanzug vom Vatter mit-gebracht. Weißt schon, den, den ich ihm zur Pensionierung gekauft hab.«

»Mutter, das ist inzwischen über zwanzig Jahre her.«

»Aber er hat ihn fast nie angehabt. Das ist ein guter Stoff. Wolle. Von Riemenschneider.«

Erika erschien in der Tür. »Aber Mama, der Anzug wird ihm nicht passen. Er ist doch viel stämmiger als der Papa.«

Klüftinger nickte. Er musste zugeben, dass sein Vater sich

eine weitaus bessere Figur bewahrt hatte, noch dazu seitdem er immer wieder Phasen einlegte, in denen er Basenfasten machte – was auch immer das sein mochte.

»Ach, papperlapapp. Der Bub ist stattlich. Und trotzdem gertenschlank.«

Erika konnte ein Lachen nicht unterdrücken, was Hedwig Maria Klufflinger mit einem angesäuerten und despektierlichen Schulterblick quittierte.

»Probier's bitte mal an, Adi«, flüsterte sie ihrem Sohn zu und drückte ihm den Kleidersack in die Hand. Dann wandte sie sich mit zu Schlitzten verengten Augen an ihre Schwiegertochter und zischte: »Und du hörst bitte auf mit solchen Kommentaren, oder willst du deinen Mann noch in die Magersucht treiben, jetzt, wo er vielleicht bald Bürgermeister wird?«

Peter Reger, der Fotograf, war ein Mittdreißiger in abgetragener schwarzer Lederjacke, der sein langes Haar zu einem Pferdeschwanz gebunden trug und alle Anwesenden, Klufflingers Mutter eingeschlossen, ungefragt duzte. Zunächst bat er darum, flugs noch seine Kamera-Akkus laden und auf dem Balkon eine Zigarette rauchen zu dürfen, um »erst mal anzukommen«, wie er sich ausdrückte.

Nach einer guten Viertelstunde, während derer der Mann ständig telefoniert und sage und schreibe drei Zigaretten geraucht hatte, wurde es Klufflinger zu bunt. Er riss die Balkontür auf, um den Fotografen ordentlich in den Senkel zu stellen – doch dazu kam es nicht, denn der empfing ihn mit einem entwaffnenden Lächeln und der Ankündigung, dass er ihn jetzt nur noch ein wenig »schminken und abpudern« müsse, dann könne es auch schon losgehen.

»Nein, das braucht's nicht. Wissen Sie, ich schau eigentlich

ganz gern so aus ...«, entgegnete Klufflinger, doch Reger schüttelte nur den Kopf.

»Du glänzt wie eine Speckschwarte. Wär eine Katastrophe fürs Porträt. Und mit deinen Haaren müssen wir auch dringend was machen.«

Klufflinger warf einen prüfenden Blick ins große Wohnzimmerfenster, das leidlich als Spiegelersatz taugte. Was war denn so schlecht an seinen Haaren? Er hatte sie gekämmt, dann auf Geheiß von Erika und seiner Mutter mit Pomade ein wenig in Form gebracht und schließlich seinen Seitenscheitel akkurat von rechts nach links über die kahle Stelle in der Mitte seines Kopfes gekämmt.

»Das passt schon so. Ich schau halt so aus und nicht anders«, beharrte Klufflinger.

»Na ja, wenn du meinst, okay. Muss ich halt in der Nachbearbeitung mehr machen. Komm doch grad mal hier an die Brüstung, mal sehen, wie das vom Licht her gehen tät.« Der Fotograf schob ihn forsch in die gewiesene Richtung, schnappte sich seine Kamera und erklärte: »So, jetzt schau einfach immer zu mir, Mund mal offen, mal zu, einfach bissl was anbieten.«

Was anbieten? Klufflinger kam sich vor wie im falschen Film. Dennoch folgte er brav den Anweisungen: Je schneller die Fotos im Kasten wären, desto eher würde der Typ wieder verschwinden.

Reger hielt eine Hand schützend gegen sein Display, drückte ein paar Knöpfe und kam schließlich kopfschüttelnd auf ihn zu. Ehe der Kommissar sich versah, wuschelte der Fotograf kommentarlos in seinen Haaren herum, dann öffnete er die obersten beiden Knöpfe von Klufflingers Hemd. »So ist es besser, dann schaut's gleich ein bissle schlampig aus. Nicht so gestriegelt wie auf'm Konfirmandenbild.«

»Kommunion«, korrigierte Kluffinger.

»Wie meinst?«

»Kommunionbild. Wahlweise Firmung. Ich bin katholisch. Konfirmation gibt's bloß bei den Evangelischen.«

»Egal. So, jetzt ist schon viel besser«, befand der Mann nach einem prüfenden Blick durch den Sucher.

Kluffinger fügte sich erneut stoisch in sein Schicksal, wechselte seinen Gesichtsausdruck so gut er konnte von ernst über fröhlich bis hin zu einem offenen Lachen.

»Schau, du groovst dich schon noch ein. Jetzt bewege dich noch ein bissl mehr in den Hüften, damit du nicht so steif dastehst.«

Stirnrunzelnd sah der Kommissar zu Reger. »Es sollen doch nur Porträts werden ...«

»Schon, aber das überträgt sich auch auf die Kopfhaltung. Stell dir mal vor, drinnen im Wohnzimmer stehen lauter junge Mädels, die dir zjubeln.«

Intuitiv richtete Kluffinger seinen Blick zum Wohnzimmerfenster, wo er hinter den Orchideen die Gesichter seiner Frau und seiner Mutter ausmachte.

»Ja, komm, mach dich geschmeidig in den Gelenken. Die wollen nur deinen Körper!«

Kluffinger wollte eben vehement protestieren, da erklärte der Fotograf: »So, für dieses Motiv hier auf dem Balkon müssten wir auf jeden Fall was im Kasten haben. Das ging jetzt deutlich schneller, als ich dachte. Bist wirklich nicht ganz unbegabt, das muss man dir lassen.«

Eine gute halbe Stunde später hatten sie an noch drei weiteren Plätzen Bilder gemacht: unter dem großen Apfelbaum, vor der Brennholzbeuge und schließlich vor dem Kachelofen im

Wohnzimmer. An der letzten Location hatten sich auch Erika und Hedwig Maria Klufflinger noch ein wenig beratend eingebracht – wobei sämtliche Motivvorschläge von Reger abgelehnt worden waren. Immer wieder hatte Klufflinger Komplimente für sein Posing bekommen. Dann verabschiedete sich der Fotograf mit dem Versprechen, so bald wie möglich ausgewählte Bilder zur Ansicht zu schicken.

»Also, das war ja vielleicht ein komischer Vogel«, wurde Klufflinger von Erika empfangen, als er wieder zurück ins Wohnzimmer kam. »Als hätte der gar keine richtige Ahnung von dem, was er tut.«

»Mei, ich fand den gar nicht so verkehrt«, entgegnete Klufflinger zufrieden. »Immerhin hat er ...«

»Dir gesagt, du wärst begabt, gell? Der weiß schon, welche Knöpfe er bei den Leuten drücken muss«, konstatierte Erika augenzwinkernd.

»Der Bua war schon in der Grundschule so fotogen, dass er auf den Klassenfotos immer rausgestochen ist«, konterte Hedwig Maria. »Manche haben es angeblich bloß wegen ihm gekauft.« Erika grinste wieder, und Klufflinger wollte die Dinge eben etwas zurechtrücken, da klingelte es an der Tür.

»Vielleicht hat der Reger ja was vergessen«, mutmaßte Erika. Der Kommissar schlurfte schweren Schrittes zurück zur Haustür. Als er sie öffnete, stand er jedoch nicht dem Fotografen, sondern seinem Vater gegenüber.

»Griass di, Bua. Ich wollt bloß schnell die Mutter abholen.«

»Griass di, Vatter. Mir sind im Wohnzimmer. Komm rein.«

»Aber nicht lang. Um zehn kommt noch diese Diskussionsendung, mit der dunkelhaarigen, hübschen Journalistin. Die so viel von Politik versteht.«

»Ach so? Seit wann interessierst du dich denn für so was?«

»Ich? Schon immer. Außerdem mag ich die Reporterin halt gern. Was fürs Auge. Aber du willst jetzt selber in die Politik, hat mir die Mutter erzählt. Stimmt das?«

»Politik! Ich bin Listenfüller. Sonst nix. Und jetzt komm.«

Er ließ seinem Vater den Vortritt und folgte ihm ins Wohnzimmer.

»Pass bloß auf, Bua, dass du es dir mit niemandem verscherzt, gell? Da muss man ganz vorsichtig sein. Man weiß nie, wen man noch für irgendwas brauchen kann.«

»Von was habt ihr's?«, wollte Hedwig Maria wissen, als sie zusammen die Stube betraten.

»Dass der Bua Obacht geben und sich nicht so weit aus dem Fenster lehnen soll, in der Politik.«

»Ja, Vatter, schon klar. Immer dein gleicher Ratschlag. Schon als Kind hast du mir das eingebläut: Nur nicht den Kopf zu weit aus der Schafherde herausstrecken, nicht dass man noch eine draufbekommt, gell?«

»Ist ja auch so, sind wir alle immer gut gefahren damit.«

Kluftinger kam gar nicht dazu, etwas zu erwidern, da sein Vater bereits fortfuhr: »Ganz abgesehen davon ist die Gefahr ja nicht groß. Ich mein', wer sollt' dich denn wählen ...«

In den Augen seiner Frau und seiner Mutter sah Kluftinger deutlichen Widerspruch aufblitzen.

»Darf ich fragen, warum?«, zischte Erika ihrem Schwiegervater erstaunlich scharf entgegen.

Das hätte Kluftinger allerdings auch interessiert. Der Senior zuckte nonchalant mit den Achseln und drehte die Handflächen nach oben, als er im Brustton der Überzeugung konstatierte: »Erika, in unserer Familie ist noch nie jemand für irgendwas gewählt worden. Nicht mal als Klassensprecher. Warum sollte sich das bitt'schön grad jetzt ändern?«

»Also, was sagst du denn da?«, wandte sich nun auch Kluffingers Mutter an ihren Mann. »Denk doch mal an den Onkel Rudi. Der ist Betriebsrat gewesen. Bei Bosch. Und zwar jahrelang. Und warst du denn nicht im Elternbeirat, als der Bub im Gymnasium war, hm?«

»Im Elternbeirat? Du?«, fragte Kluffinger bass erstaunt. Die Erinnerung an diesen Umstand hatte er über die Jahre offenbar komplett verdrängt.

»Sicher war er das«, antwortete Hedwig Maria für ihren Mann.

»Stimmt. Allerdings nicht so wahnsinnig lange, weil ich ja dem Dobler, diesem idiotischen Mathelehrer, damals eine Schell'n angeboten hab, weil er mich so saublöd angeredet hat.«

Sein Vater hatte seinem Lehrer mit einer Ohrfeige gedroht? Das wurde ja immer besser!

»Und dann haben sie dich rausgeschmissen, oder wie?«, wollte Kluffinger wissen.

»Schmarrn. Ich bin selber ausgetreten. Aus freien Stücken. Der Grundmann Josef ist damals nachgerückt für mich. Waren doch eh nur Schlaumeier drin, die immer nur um den heißen Brei rumgeredet haben. Und dann hab ich auch nie mehr kandidiert.«

Der Kommissar wusste das wirklich nicht mehr. Er dachte nach. »Und ich hab mich immer gefragt, wieso mich der Dobler immer so auf dem Kieker gehabt hat. Der hat sogar mehrmals mit dem Schlüsselbund nach mir geworfen und immer gesagt, bei mir würd's schon von daheim her fehlen.«

»Der muss grad reden, dieser Depp!«, brummte Kluffingers Vater mit geballten Fäusten. In ihm schien die jahrzehntealte Fehde gerade wieder zum Leben zu erwachen.

»Mal ehrlich, so wird natürlich ein Schuh draus! Hast du es dir eigentlich noch mit anderen Leuten aus der Schule versaut, damals?«

»Hedwig, wie hat diese Religionslehrerin geheißt? Die alte Krähe mit den Haaren auf den Zähnen?«

»Die Brüttmeier?«, platzte Klufflinger heraus. »Die hat mich auch nie gemocht. Was war denn mit der, hm?«

»Das alles tut ja jetzt gar nix zur Sache«, erklärte Hedwig Maria bestimmt. »Wir müssen auch wieder.«

Damit erhob sie sich, ging zur Zimmertür und gab ihrem Mann mit einem Wink zu verstehen, dass er ihr folgen solle. »Erika, wenn ihr die Fotos bekommt, kannst mich ja anrufen, dann suchen wir zwei zusammen die schönsten raus, gell?«

Erika sah sie mit hochgezogenen Brauen an.

»Und du, Bua, sagst Bescheid, wenn ich dir helfen kann, im Wahlkampf. Wird Zeit, dass mal ein Klufflinger die Geschicke der Gemeinde in die Hand nimmt.«

»Aber er kandidiert doch gar nicht mal als Bürgermeister«, korrigierte ihr Mann.

»Ach was, papperlapapp, wirst schon sehen, wie weit er's noch bringt!«

Es war noch nicht einmal halb elf, als Klufflinger den Fernseher ausschaltete. »Zeit für's Bett, oder, Schätzle?«

Erika nickte ihm lächelnd zu. »Hast einen anstrengenden Tag gehabt, heut, gell?« Klufflinger hatte ihr die Übung und den furchtbaren Unfall in allen Details bei ihrem verspäteten Abendessen geschildert.

Seufzend zuckte er mit den Achseln. »Man kann sich's nicht aussuchen. Und ganz ehrlich: Lieber mein Stress im G'schäft als das, was die Politiker jeden Tag so abspulen müssen.«

Erikas Handy bimmelte. Sie nahm es heraus und strahlte kurz darauf. »Jetzt musst du doch noch ein bisschen wach bleiben. Der Reger hat die Bilder zur Auswahl geschickt.«

»Wieso schickt der die dir?«, wollte Kluffinger wissen.

»Weil ich ihm extra vorhin meine Handynummer und meine Mailadresse gegeben hab. Du kannst nicht alles selber machen, du brauchst jemanden, der sich um so was kümmert. Und ich hab ja schließlich Zeit.«

Auf Geheiß seiner Frau setzte sich Kluffinger an den Esstisch. Erika kam mit ihrem Tablet, und sie scrollten sich durch die Bildergalerie. »Gar nicht mal so ganz verkehrt«, lautete Kluffingers Fazit. Wider Erwarten schien Peter Reger tatsächlich etwas von seinem Handwerk zu verstehen: Kluffinger wirkte auf den Porträts nicht nur solide, kompetent und sympathisch, sondern auch irgendwie dynamisch, entschlossen und sogar deutlich jünger und schlanker, als er es aus dem Spiegel kannte.

»So schöne Fotos, Butzele!«, strahlte Erika ihn an.

Er nickte. »Schon toll, was man mit dem richtigen Licht alles erreichen kann.«

»Ach, ich glaube, das liegt nicht am Licht, sondern an deiner beeindruckenden Erscheinung«, widersprach Erika und küsste ihn. »Und jetzt komm mit, du zukünftiger Wahlsieger«, hauchte sie ihm ins Ohr und zog ihn aus dem Zimmer.